

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 8

Artikel: Schweigen
Autor: Falke, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deln kannst, Jost! Es liegt dir im Blut! Was dich in die Ferne treibt, ist das nämliche, worum ich dich so unsäglich liebe. Es ist dein großer, freier Mut! So lasse ich dich in Gottes Namen ziehen und will Gott bitten, daß er mir die Kraft gebe, die Trennungszeit zu überstehen!"

Sie sah mich ernst, friede- und ergebungsvoll an; durch mein Herz zuckte der Gedanke: Du bist ein Tor, daß du von diesem Mädchen hinweggehen willst. Schöneres, Edleres, Besseres als Duglore findest du doch nicht auf Erden. Stumm neigte sich meine Seele ihrer selbstüberwindenden Liebe. Und wenn du gehst, sprach die Gewissensstimme in mir, so darf Duglore weder offen noch heimlich das kleinste Leid geschehen. Ich brach endlich das Schweigen. „Duglore, jede Woche schreibe ich dir in einem Brief alles, was ich tue und denke.“ —

Ihre Augen leuchteten freudig und dankbar auf. „Oh, du lieber Jost,“ sagte sie, „ja schreiben sollst du mir! Uns Schreiben habe ich noch gar nicht gedacht. Ich werde dir stets ausführlich antworten. Dann ist es, wie wenn wir miteinan-

der reden würden. Ja, es kann doch noch alles schön und gut werden!“

„Und was die fremden Mädchen und Frauen angeht,“ flüsterte sie leis und zärtlich, „so vergiß nie, daß dich keine lieben würde, wie ich dich liebe, daß es kein treueres Herz gibt.“ „O Duglore“, stammelte ich, „das steht ja wie mit Feuerbuchstaben in meiner Brust.“ Mit einem heißen Kuß schloß ich ihr den Mund. Hand in Hand blickten wir stumm in den heiteren Herbsttag und spürten in unseren Seelen das Gotteswunder, daß zwei Menschen einander nie mehr und inniger lieben, als wenn sie vor dem Scheiden und Meiden stehen.

*

Glücklich und beruhigt bin ich, daß mein Paar, Gottlobe und Hans, noch bei mir gewesen sind. Cirrocumuli, feine, weiße Schneebülowolken, schweben im Westen, die Berge trüben sich, die Quecksilbersäule im Barometer stürzt. Bald wird mein Feuerstein eine reine blühende Krone tragen! —
(Fortsetzung folgt.)

Schweigen.

Nun um mich her die Schatten steigen,
Stellst du dich ein, willkommenes Schweigen,
Du, aller tiefsten Sehnsucht wert.
Sehr hab ich unter Lärm und Last
Des Tags nach dir, du scheuer Gast,
Wie einem lieben Freund begehrt.

Das wirre Leben ist verklungen,
In Höhen ging und Niederungen
Längst jeder laute Schall zur Ruh.
Urstimmen, die der Tag verschlang,
Erklingen, mystischer Gesang —
Ja, süßes Schweigen, rede du!

Was über deinen stillen Mund
Aus einem rätseltiefen Grund
Mit leisem Murmeln quillt herauf,
Ich halte zitternd meine Schalen
Und fang die feinen Silberstrahlen
Verborgner Quellen felig auf.

Gustav Falke.

Alfred Marxer.

Der Maler Alfred Marxer, von dessen Bildern wir heute dem Leser einige Proben darbieten, ist ein Kind des Zürcher Oberlands. Nach guter Schweizer Sitte hat er zu seinen Gaben, zu dem, was ihm die Heimat mitgab, die großen Kunst- und Geistesströmungen der Nachbarländer an Ort und Stelle aufgenommen und hinzugenommen — und daraus ein Ganzes gemacht, das nun darum nicht minder, sondern eher noch mehr schweizerisch ist. Nicht die schlechtesten Schweizer

waren es, welche das Bedürfnis fühlten, sich die Schweiz auch einmal von außen anzusehen —, welche das heimatlische Wesen erst recht schauten und gestalteten, nachdem sie es am fremden richtig hatten bestimmen lernen, es auch in den weiten Zusammenhängen der Welt erlebt hatten. Vielleicht verliert die Luft der Heimat damit eine gewisse windgeschützte Wärme, aber sie gewinnt an Tiefe, Atemraum und Stärke. Marxer, der verständnisvolle und kraftvolle Gestalter der